

Predigt – 22. Sonntag nach Trinitatis/Reformationstag – 31.10.2021

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext steht im Brief des Paulus an die Galater, im 5.Kapitel, in den Versen 1 bis 6. Paulus schreibt:

Predigttext Galater 5, 1-6

Aufruf zur rechten Freiheit

1 Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! 2 Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr Euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. 3 Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. 4 Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. 5 Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. 6 Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Kanzelgebet

Gott, segne Du unser Hören und Reden.

Liebe Gemeinde,

es hat gekracht – und zwar laut, nachhaltig, tiefgehend. Intensive Diskussionen sind im Gang, Auseinandersetzungen werden geführt, denen es nicht an Schärfe fehlt. Meinungen werden ausgetauscht, abgeblockt, verworfen, verkürzt, verzerrt, aber auch angenommen, abgewogen, neu formuliert, zur eigenen Überzeugung gemacht - und eventuell beginnt eine neue Spirale.

Worauf beziehe ich mich? Auf Geschwisterkinder, die sich auf ein Spiel einigen wollen, auf die Auseinandersetzung in der Geschäftsleitung zur zukünftigen Unternehmensstrategie, auf Koalitionsverhandlungen oder auf die Expertendiskussion zur besten Pandemieeindämmung? Das wäre möglich und noch viele weitere Situationen denkbar, geradezu unbegrenzt. Denn Streit und

Auseinandersetzung, zumindest Diskussion gehören unweigerlich zum menschlichen Dasein.

Auf eine Auseinandersetzung bezieht sich auch der Brief des Apostels Paulus an die jungen christlichen Gemeinden in Galatien, einer Gegend in der südlichen Mitte der heutigen Türkei, damals natürlich Teil des römischen Reichs. Christenheit – die gab es ja noch kaum, sie stand in ihren ersten geschichtlichen Anfängen, war, sozusagen noch in ihrer Ursuppe, wo vieles auch Grundlegendes noch nicht klar und ausgeformt war. Wir müssen uns bewusst machen, dass die Paulusbriefe die ältesten Texte des Neuen Testaments sind – diese frühen Christen hatten ja noch keine Bibel, auf die sie sich beziehen konnten. Sie waren noch nah am Ereignis Jesus von Nazareth, seines Lebens, Predigens, Sterbens – und dem Geheimnis der Auferstehung. Aber zugleich hatte Jesus keine Lehrtraktate hinterlassen, in die man nochmal schnell hätte hineinschauen können bei Zweifelsfragen.

So mussten die frühen Christinnen und Christen erst über manche Frage nachdenken, erst auf sie kommen, und dann ausdiskutieren, um einen Weg zu finden, eine Antwort geben zu können. Andere Schilderungen in der Bibel, gerade die Apostelgeschichte, bemühen sich, ein harmonisches Bild der frühen Christen zu zeichnen, wie sie im Pfingstgeist einander stets nahe und einig waren. Das passt doch auch zur Verkündigung einer Frohen Botschaft, zur Verkündigung von Freiheit. Aber schon die Apostelgeschichte hat Mühe, manche Konflikte unter so eine glatte Oberfläche zu bekommen und gerade der Galaterbrief des Paulus zeigt: Hier wurde gestritten und gerungen.

Paulus schreibt diesen Brief schnell, engagiert, ohne lange Einleitung, streckenweise schimpft er: „O Ihr unverständigen Galater! “. Er kommt gleich zur Sache: Er selbst hatte den Gemeinden Galatiens, die er gegründet oder zumindest besucht hat, sein Verständnis des Evangeliums Christi verkündet: In Christus bringt Gott den Menschen die Gnade, im Glauben verwirklicht sie sich, im Vertrauen auf die unverdiente, unbedingte Zuwendung Gottes zum Menschen.

Was nun aber, liebe Gemeinde, war das Problem? Verkürzt gesagt: Ob man für die Gnade Gottes sein Gesetz, die Torah, einhalten muss oder nicht. Selbstverständlich war der Mensch Jesus Jude, alle seine Jünger warfen es, auch Paulus. So waren sie alle beschnitten, das für jüdische Männer untrügliche und unverzichtbare Zeichen, zum Gottesvolk zu gehören – bis heute ist die Beschneidung Jesu ein Feiertag auch im christlichen Kalender. Und die frühen Christen schwanken, ob sie dies als Voraussetzung ansehen, um Jesus nachzufolgen.

Paulus hatte sich klar positioniert: Er fühlte sich durch die Offenbarung Christi, die ihm zu Teil wurde, berufen, die Nicht-Juden, vor allem Griechen und Römer, zu bekehren. Mit der Gemeinde in Jerusalem, geführt von Petrus, hatte er sich auf eine Art von Arbeitsteilung verständigt: Der eine verkündet und missioniert unter den Juden, der andere unter den Heiden. Jetzt war aber eben die Frage: Müssen die erfolgreich Missionierten unter den Griechen und Römern sich denn nun auch an die Torah halten, also an das jüdische Gesetz, oder spielt das keine Rolle. Und neben vielen anderen Fragen wird das nun gerade an der Beschneidung deutlich – ob ich Speisevorschriften einhalte, da mag es ja eine Grauzone geben, die Beschneidung ist digital: Entweder ja oder nein. Paulus ist klar und sich sicher: Nein, es spielt keine Rolle, es lenkt sogar vom Eigentlichen ab. Und nun waren offensichtlich andere Missionare in die zuvor von ihm geprägten Gemeinden Galatiens gekommen und hatten verkündet, dass es zur Erlangung der Seligkeit und Gnade auch nach dem Evangelium Christi notwendig sei, sich beschneiden zu lassen – und offenbar war es ihnen gelungen, unter den Galatern damit Eindruck zu machen.

Paulus erfährt davon und in aller Eile verfasst er diesen engagierten Brief und positioniert sich, wie gesagt, völlig klar. Natürlich müssen wir aufpassen, vor einer verkürzten Darstellung des damaligen (und auch des heutigen) Judentums – und wir kennen ja hier nur die Sichtweise des Paulus. Aber schon Paulus ging es nicht um ein Pro- oder Contra zum Judentum als solchem, das spielt hier gar keine Rolle – Paulus hatte an anderer Stelle gegen eine Beschneidung gar nichts einzuwenden bei jemanden, der sich ohnehin – heute würden wir sagen – der jüdischen Kultur zugehörig empfand.

Paulus geht es um etwas anderes: Niemand soll annehmen, dass er durch die Befolgung irgendwelcher Vorschriften – beispielhaft der Torah – die Gnade durch eigenen Verdienst erlangen könne. Erst recht nicht durch ein bloß äußeres Merkmal wie eine Beschneidung. Davor warnt Paulus eindringlich und dieses meint er, wenn er sagt: „Ihr fallt aus der Gnade heraus“. Nämlich, dass Ihr das nicht versteht! Und Rosinenpicken geht gar nicht, also etwa eben nur die Beschneidung vornehmen und sich damit schonmal gut fühlen, sich darauf etwas einbilden: Wenn Ihr auf diesem Weg zur Gnade wollt, müsstet ihr alle Vorschriften einhalten! Und dies eben ist die Erkenntnis des Paulus, dass kein Mensch dies kann. Ihm dient das Gesetz des Alten Testaments dazu, dem Menschen aufzuzeigen, wie unfähig er ist, das Gebot Gottes einzuhalten. Vielmehr ist es das Kommen Gottes zum Menschen in Jesus Christus, seine Annahme des Menschseins bis hinein in den Tod, welche uns die Brücke zurück in die Gemeinschaft mit Gott bauen. Und nicht wir sind die Brückenbauer, da können wir uns noch so viel Mühe geben, sondern es ist allein Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und es ist allein der Glaube, der uns diese Brücke erkennen lässt und uns die Kraft gibt, mit Gott zusammen zu sein.

Über die Aufnahme des Briefes bei den Galatern sind wir nicht informiert, aber insgesamt war die Mission unter Griechen und Römern letztlich erfolgreich und zwar im Sinn des Paulus. Paulus hatte sich stark und engagiert für diese Erkenntnis des Glaubens und der Gnade eingesetzt - gestritten und gekämpft hat er mit Worten und mit Überzeugung.

Vor 500 Jahren kämpften die Reformatoren, an die wir uns heute besonders erinnern, erneut um die Freiheit des Glaubens. Auch sie mussten sich wieder in einen harten Streit begeben, in ein Ringen um den richtigen Weg, der zunächst wie bei Paulus mit Worten ausgetragen wurde, aber auch schnell eine politische Dimension mit harten, sogar sehr blutigen Auseinandersetzungen nach sich zog.

Die Briefe des Paulus, gerade der heutige Predigt- wie auch der Lesungstext, waren Martin Luther aber auch den anderen Reformatoren erneut eine Befreiung, aber ähnlich wie bei Paulus auch Grund zu einem engagierten

Einschreiten gegen ein in ihren Augen falsches Verständnis von Glauben und Gnade.

Bekanntermaßen wendete sich vor allem Luther gegen das Geschäftsmodell des Ablasshandels: Als ob eine Geldspende an die Kirche die Gnade erkaufen könnte. Das funktioniert so wenig wie bei einer Beschneidung. Aber es kommt auch nicht auf andere, bestimmte Handlungen an: Man kann nicht heiliger beten, nicht frömmere denken, nicht huldvoller spenden als andere; sich ein Kreuz umzuhängen, ein kirchliches Amt innehaben bringt einem als solches der Gnade nicht näher. Wenn Paulus sagt „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ als ein Kern der Frohen Botschaft, dann meint das für ihn und die Reformatoren, dass Christinnen und Christen nicht äußeren Zwängen unterliegen, um Gottes Liebe zu erlangen. Es ist nicht nötig, sich „Fleiß- oder Frömmigkeitspunkte“ bei Gott zu verdienen. Dazu gehört auch: Es ist gar nicht möglich. Wir sind durch Christus befreit, aber es zählt deswegen nur der Glaube, das Vertrauen auf Gott und seine Barmherzigkeit, seine Einladung in Gestalt seines Sohnes Jesus Christus anzunehmen – nicht das eitle Schauen auf eigene Verdienste, weder in weltlichen Dingen wie Ruhm, Macht, Geld, Einfluss, aber eben auch nicht in glaubensbezogenen wie Beten, Frömmigkeit oder gar Frömmelei. Das ist die mächtige, einladende, befreiende Botschaft des Evangeliums. Mit dieser Stimme sprechen Paulus und die Reformatoren auch zu uns heute.

Also ist die Freiheit durch Christus ein Freifahrtschein? Ja, es ist ein Freifahrtschein in die Gemeinschaft mit Gott im Glauben. Es ist kein Freifahrtschein, zu tun und zu lassen, was man will.

Martin Luther musste 1521 vor den Reichstag zu Worms; es ging um seine Verurteilung durch Rom und deren Umsetzung durch Acht und Bann im Reich. Er wurde gefragt, ob er seine Schriften widerrufe - da sind wir wieder bei Streit und Auseinandersetzung. Wir vergessen heute vielleicht, wie verlockend es für Luther gewesen sein muss, das zu tun - allen Ärger zu vermeiden. Er wusste nicht, ob er mit heiler Haut aus Worms herauskommen würde, und selbst wenn, wie es dann weitergehen sollte. Aber sein Gewissen, so Luther, gehöre nicht ihm, sondern sei bei Gott gefangen. Bekannt ist, dass er nicht widerrief – er könne nicht anders.

So treten wir als Christinnen und Christen in eine Freiheit vor Gott – da ist kein Mensch und keine andere Macht davor, kein Zwang und kein Gesetz – und werden gleichzeitig in Gottes Liebe gefangen. Das Gefangen-Sein in Gottes Liebe – scheinbar widersprüchlich – ist zugleich die Befreiung im Glauben.

Das bedeutet also kein beliebiges Berufen auf das eigene Gewissen für ein „Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt“. Paulus formulierte so: Der Glaube, der vor Gott zählt und den Gott meint, ist der, der durch die Liebe tätig ist. So ist die Liebe Gottes zu uns. Und wer diese Liebe Gottes voll im Glauben annimmt, der kann gar nicht anders (ist also gewissermaßen gefangen), als in Liebe seinen Mitmenschen gegenüber tätig zu werden. So formuliert Luther, ein Christ ist zugleich frei und niemandes Knecht, aber zugleich jedermann untertan und Diener. Und in dieser Erkenntnis der Liebe Gottes war Luther nicht frei, zu widerrufen.

Und was bedeutet die tätige Liebe für den Streit? Es bedeutet nicht, dass sich alle immer zu streicheln hätten; Konflikte helfen oft, zur richtigen Erkenntnis zu kommen. Aber gerade in Konflikten wird deutlich, dass wir nur da Gottes Liebe in uns wirken lassen, wenn wir dem anderen mit Achtung begegnen. Paulus wirkte mit Wort und Überzeugung, zum Teil schon mit Schärfe, aber ohne die Instrumente von Verurteilung, Acht und Bann, die Papst und Kaiser zur Verfügung standen. Leider enthielten sich die Reformatoren selbst nicht immer der Gewalt im Streit für ihre Sache, wenn sie ihnen zur Verfügung stand. Ich mache mir den Streit gerade dann einfach und für mich erträglicher, wenn ich den anderen herabsetze, als unfähig betrachte und eventuell sogar einem Zwang unterwerfe.

An dem Umstand, wie oft wir anderen nicht mit Liebe begegnen, sondern mit unserem Kalkül, unserer Ichbezogenheit, merken wir, dass wir Gottes Liebe insoweit nicht vorbehaltlos annehmen. Der Glaube schenkt uns Freiheit und verpflichtet uns zugleich aus seinem Kern, der Liebe, heraus zum Dienst am Mitmenschen. Wir müssen nicht alles gut und nicht einmal Willkommen heißen. Aber es verpflichtet uns gerade dann, dem anderen mit Achtung zu begegnen und Streit in diesem Sinn zu führen, auch wenn es anstrengender ist. Sonst

versuche auch ich, mich um meiner selbst Willen durchzusetzen und mich nicht in die Liebe Gottes zu stellen.

Paulus erinnert uns an die Frohe Botschaft, die uns befreit und zur tätigen, dienenden Liebe befähigt. Und in dieser befreiten Dienerschaft liegt die übergroße Freude des Evangeliums.

Kanzelsegen: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. (Phil 4,7).

Amen.